

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **24 (1951-1952)**

Heft [2]

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haben Schwachsinnige einen gesteigerten Geschlechtstrieb?

Von Dr. Eugen Anthes, vormalig Anstaltsarzt der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische Scheuren bei Nassau (Lahn)
Mit Erlaubnis des Verfassers / Fortsetzung und Schluß

Daß Geheimnisse bei Schwachsinnigen schlecht aufgehoben sind, hat auch mancher Normale zu seinem Leidwesen erfahren müssen, wenn er einen Schwachsinnigen zum Mittäter oder Mitwisser einer strafbaren Handlung machte, oder sich einen Schwachsinnigen als Partner seiner hetero- oder homosexuellen Betätigung aussuchte. — Es gibt auch Schwachsinnige, besonders Onanisten, die mit abstoßender Offenherzigkeit immer wieder von ihrem «Fehler» oder «Laster» sprechen, aber ihre Zahl ist wohl nicht größer als die der normalen Männer, die mit Genuß von ihren mehr oder weniger rühmlichen Taten im von 11 bis 15 Jahren 442 (311 m. und

Seitdem ich auf die häufigen Widersprüche zwischen der «sexuellen Conduite», die unsere Anstaltspfleglinge mitbrachten, und ihrem Verhalten in der Anstalt aufmerksam geworden war, habe ich dieser Frage besondere Aufmerksamkeit zugewandt; ich habe mir durch eigene Beobachtung und Befragung des Pflegepersonals ein Urteil zu bilden gesucht und die entsprechenden Eintragungen in die Krankengeschichte gemacht. Wo nichts Positives festzustellen war, wurde vermerkt, daß ein Geschlechtstrieb nicht hervorgetreten sei. Während meiner Tätigkeit als Anstaltsarzt fehlte mir die Zeit, um das gewonnene Beobachtungsmaterial zu verarbeiten und auszuwerten; erst nachdem ich aus dem Dienst der Anstalt ausgeschieden war, habe ich mich an die umfangreiche Arbeit gemacht. Sie wurde mir erleichtert dadurch, daß ich die Krankengeschichten alle selbst geführt, größtenteils selbst geschrieben habe, erst in den letzten zehn Jahren diktirt. Das Aufsuchen und Auffinden der für den Zweck dieser Arbeit bedeutsamen Eintragungen gelang auf diese Weise leichter, als wenn man sich in fremden Krankengeschichten zurechtfinden muß. Nicht verwertet wurden die Krankengeschichten der Pfleglinge, die weniger als ein Jahr in der Anstalt waren, soweit nicht in dieser Zeit positive Feststellungen möglich waren; ferner, mit der gleichen Einschränkung, die Krankengeschichten, die während meiner Abwesenheit im

ersten Weltkrieg von meinen Vertretern geführt wurden. Daß nur Schwachsinnige im eigentlichen Sinne berücksichtigt wurden, nicht etwa Personen, die durch Epilepsie, Alter, Arteriosklerose oder chronische Geisteskrankheit dement geworden waren, ist selbstverständlich, soll aber doch ausdrücklich betont werden, zumal solche Kranke in großer Zahl in der Anstalt behandelt und gepflegt wurden.

Von 1935 Schwachsinnigen (1212 männlichen und 723 weiblichen) liegen Angaben über ihr Verhalten in geschlechtlicher Beziehung vor. Bei Beginn der Beobachtung, also bei der Aufnahme in die Anstalt, standen in einem Alter:

bis zu 10 Jahren	640 (407 m. und 233 w.)
von 11 bis 15 Jahren	442 (311 m. und 131 w.)
von 16 bis 20 Jahren	372 (248 m. und 124 w.)
von 21 bis 30 Jahren	212 (115 m. und 97 w.)
von 31 bis 45 Jahren	179 (86 m. und 93 w.)
über 45 Jahren	88 (45 m. und 43 w.)

Die Beobachtungszeit betrug:

1 bis 2 Jahre in	359 Fällen (230 m. und 129 w.)
3 bis 5 Jahre in	515 Fällen (332 m. und 183 w.)
6 bis 10 Jahre in	367 Fällen (220 m. und 147 w.)
11 bis 20 Jahre in	426 Fällen (260 m. und 166 w.)
über 20 Jahre in	268 Fällen (170 m. und 98 w.)

Aus Vorgeschichten und Beobachtungen wurden folgende Feststellungen gemacht, wobei alles das berücksichtigt wurde, was auf das Vorhandensein geschlechtlicher Regungen schließen läßt:

I. Bei männlichen Schwachsinnigen:

Onanie in 88 Fällen.

Homosexuelle Handlungen:

- unzüchtige Berührungen: aktiv in 22 Fällen, passiv in 7 Fällen;
- wechselseitige Onanie: aktiv in 34 Fällen, passiv in 17 Fällen;
- Päderastie u. ä.: aktiv in 15 Fällen, passiv in 4 Fällen.

Heterosexuell:

- Interesse für weibliche Personen in 21 Fällen;

- b) unzüchtige Berührungen in 17 Fällen;
- c) Geschlechtsverkehr in 15 Fällen.
- Exhibitionismus in 4 Fällen.
- Sodomie in 1 Fall.

II. Bei weiblichen Schwachsinnigen:

- Masturbation in 24 Fällen.
- Homosexuelle Berührungen: aktiv in 22 Fällen, passiv in 7 Fällen.
- Interesse für Männer in 41 Fällen.
- Dulden heterosexueller Berührungen: ohne Zwang in 3 Fällen, unter Zwang in 4 Fällen.
- Geschlechtsverkehr: ohne Zwang in 37 Fällen, durch Mißbrauch in 26 Fällen.
- Entbindungen in 23 Fällen.

Von den angeführten Fällen lagen 81 (39 bei männlichen, 42 bei weiblichen) vor der Aufnahme, während in der Anstalt keine geschlechtliche Betätigung beobachtet wurde. — Um Doppelzählungen zu vermeiden, wurde jeweils nur eine Art der geschlechtlichen Betätigung gerechnet, und zwar die für die Beurteilung des Geschlechtstriebes bedeutsamere; nur die Entbindungen wurden besonders gerechnet.

Es ergibt sich also, daß von 1935 Schwachsinnigen 432 = 22,3 vH Äußerungen eines Geschlechtstriebes irgendwelcher Art zeigten, und zwar 245 männliche = 20,2 vH und 187 weibliche = 25,8 vH. Bei den männlichen Schwachsinnigen spielen Onanie und homosexuelle Handlungen die Hauptrolle, was sich leicht daraus erklärt, daß jedes kasernenmäßige Zusammenleben durch Verführung und schlechtes Beispiel gerade diese Dinge fördert. Wenn bei den weiblichen Schwachsinnigen Masturbation und homosexuelle Handlungen eine ungleich geringere Rolle spielen, so mag dazu beitragen, daß bei weiblichen Personen Masturbation leichter verborgen bleiben kann; ich möchte aber doch glauben, daß die geringere Aktivität des weiblichen Geschlechts dabei die wesentlichste Ursache abgibt. Bemerkenswert in dieser Beziehung scheint mir auch die Beobachtung eines erfahrenen Psychiaters, der im Laufe von 4 Jahren unter 563 weiblichen Kranken einer Landesirrenanstalt nur 3 Fälle von «exzessiver Onanie» erlebte (wobei freilich offen blieb, wieviel Fälle sich der Beobachtung entzogen). Nun sind Geisteskranke und Schwachsinnige gewiß nicht gleichzusetzen; aber unter den behandelten geisteskranken Frauen waren gewiß nicht wenige dement geworden, die sich also praktisch von Schwachsinnigen nicht wesentlich unterscheiden.

Sehr auffällig ist der große Unterschied zwischen den Fällen von Geschlechtsverkehr: bei Männern im ganzen 15 = 1,2 vH, bei Frauen 63 = 8,8 vH. Die

Erklärung sehe ich in dem wiederholt betonten Mangel eines eigenen Willens, der den männlichen Schwachsinnigen ungeeignet zum Don Juan macht, das schwachsinnige Mädchen aber zum bequemen Objekt für die Angriffe der Männer.

Besonders bemerkenswert im Sinne dieser Arbeit scheint es mir, daß von 1935 Schwachsinnigen 1503 = 77,6 vH überhaupt keinen Geschlechtstrieb erkennen ließen. Der Einwand liegt nahe, daß ohne Anstaltsbewahrung vielleicht doch ein Geschlechtstrieb hervorgetreten wäre. Ein «Trieb» im wahren Sinne müßte sich aber in jedem Falle zeigen, unabhängig von der Umgebung. Zuzugeben ist, daß die Einfachheit des ganzen Anstaltslebens, die Schlichtheit der Kleidung, auch wenn es keine Kattun-Uniform ist, die Anspruchslosigkeit der festlichen Veranstaltungen und dergleichen nicht dazu angetan sind, die Sinne zu reizen. Eine pflichtbewußte Leitung hält mit Bedacht von den Schwachsinnigen alles fern, was ihre Aufmerksamkeit auf geschlechtliche Dinge lenken könnte, und es ist kein Schade, wenn schon das Sprechen über geschlechtliche Dinge vermieden wird. Schwachsinnige sind und bleiben eben wie Kinder, die ja auch, solange sie nicht einigermaßen gereift sind, am besten vor jeder Berührung mit geschlechtlichen Dingen (wozu meines Erachtens auch die vielumstrittene sexuelle Aufklärung gehört) behütet werden. Daß es Anstalten gegeben hat, in denen gewissenlose Pfleger und Erzieher den Geschlechtstrieb ihrer Pfleglinge selbst geweckt und ihre Unselbständigkeit mißbraucht haben, gehört zu den schmerzlichsten Erfahrungen aller derer, die auch in der Arbeit der Schwachsinnigenanstalten einen wertvollen Dienst am Volk erblickt haben. Schmerzlich war es für sie auch, daß sich in den Tagen, als in der Presse die schuldigen Anstalten mit Recht gegeißelt wurden, nicht eine Stimme fand, die darauf hingewiesen hätte, daß die Mehrzahl der Schwachsinnigenanstalten einwandfrei gearbeitet und unserem Volke die Sorge für Tausende von Elementen abgenommen haben, die nicht in die Volksgemeinschaft paßten, lange bevor Staat oder öffentliche Fürsorge sich um sie kümmerten. Eine Sache ist darum noch nicht schlecht, weil es Leute gibt, die sie falsch machen.

Der Vergleich zwischen den einzelnen Graden des Schwachsinnens in ihrem Verhalten in geschlechtlicher Beziehung ergibt keine allzugroßen Unterschiede. Der kurzen Charakterisierung halber behalte ich die alte Einteilung in Debile, Imbezille und Idioten bei, obgleich sie nicht mehr allgemein anerkannt wird. Von den 245 männlichen Schwachsinnigen, bei denen Geschlechtstrieb beobachtet wurde, waren 60 = 24,4 vH

debil, 107 = 43,6 vH imbezill, 78 = 36,8 vH idiotisch. Die entsprechenden Zahlen bei den weiblichen Schwachsinnigen waren: Debile 34 = 18,1 vH, Imbezille 101 = 54 vH, Idioten 52 = 27,8 vH. Teilt man die Gesamtzahl der beobachteten 1935 Schwachsinnigen in derselben Weise ein, so ergeben sich folgende Zahlen: von 1212 männlichen waren debil 132 = 10,9 vH, imbezill 534 = 44 vH, idiotisch 546 = 45vH; von 723 weiblichen waren debil 73 = 10 vH, imbezill 289 = 40 vH, idiotisch 361 = 50 vH. Am besten schneiden also bei beiden Geschlechtern die Debilen ab, im Sinne dieser Arbeit durchaus erklärlicher Weise, weil ihnen immerhin ein leidlicher Rest von Urteil und Willen geblieben ist. Daß bei den Männern die Idioten fast mit demselben Hundertsatz vertreten sind wie die Imbezillen, erklärt sich aus ihrer starken Beteiligung an Onanie, einfacher und wechselseitiger, wo sie als willenlose und oft stumme Partner bevorzugt werden. Im Gegensatz zu den männlichen Idioten sind die weiblichen wesentlich weniger beteiligt, einerseits weil die Onanie bei ihnen bei weitem nicht so verbreitet ist wie bei den Männern, andererseits weil die weiblichen Idioten wegen ihres oft abstoßenden Äußern und Gebarens selbst für die anspruchslosesten Schürzenjäger zu wenig begehrenswert sind.

Zweifellos sind viele Schwachsinnige, besonders weibliche, «sittlich gefährdet», stellen auch wegen der

Möglichkeit unerwünschten, wenn auch ungewollten Nachwuchses eine Gefahr für die Allgemeinheit dar. Aber die Ursache ist nicht ein gesteigerter Geschlechtstrieb, der im Gegenteil bei der großen Mehrzahl der Schwachsinnigen gering ist oder ganz zu fehlen scheint, sondern die Unfähigkeit, ungünstige Einflüsse und Verführungen abzuwehren. Auch der Kinderreichtum der Ehen von Schwachsinnigen ist nicht auf gesteigerten Geschlechtstrieb zurückzuführen. Der Schwachsinnige ist nicht «sexuell hemmungslos», er ist überhaupt hemmungslos; ihm fehlen auch die Hemmungen, die manche normale Eltern, aus welchen Gründen auch immer, abhalten, unbedenklich Kinder in die Welt zu setzen. Der Schwachsinnige macht sich über die Zukunft seiner Familie keine Gedanken, ihn stört auch die Sorge keineswegs, daß seine Kinder einmal der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen könnten. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gibt die Möglichkeit, diese bevölkerungspolitisch bedenklichen Dinge weitgehend einzuschränken. Praktisch ist es vielleicht ziemlich einerlei, aus welchen Gründen der Schwachsinnige in geschlechtlicher Beziehung unzuverlässig ist, theoretisch ist es nicht gleichgültig, ob wir mit dem Begriff Schwachsinn den Begriff des gesteigerten Geschlechtstriebes verbinden, zumal wenn das zu Unrecht geschieht.

Sprachstörungen geistig zurückgebliebener Kinder und ihre Behandlung in Anstalten

Von Privatdozent Dr. med. R. Luchsinger, leitender Arzt der Abteilung für Sprach- und Stimmkranke der Nasen-, Hals-, Ohrenklinik und Poliklinik, Zürich

Die Ursachen, auf welchen die geistigen und sprachlichen Defekte der Schwachsinnigen beruhen, liegen zum Teil auch heute immer noch im Dunkeln. In manchen Fällen werden zwar bestimmte Anomalien des Schädels und des Gehirns gefunden (zum Beispiel Mikrocephalie, Makrocephalie, Hydrocephalus und andere), in andern Fällen ergibt die körperliche Untersuchung jedoch nichts krankhaftes. Man ist oft geneigt, Fälle mit Schädel- und Hirnanomalien prognostisch ungünstiger zu beurteilen. Es hat sich aber gezeigt, daß sich gelegentlich schwachsinnige Kinder ohne jeglichen körperlichen Befund bedeutend schlechter entwickeln als solche mit äußerlich recht ungünstigen Schädelformationen. Wir finden nun bekanntlich die verschiedensten Stufen der geistigen Zurückgebliebenheit mit Einschränkung der optischen, der akustischen Sphäre und der Motorik. Es ist die Aufgabe des Arztes, neben der Prüfung der Sprache und des Sprachverständnisses diese Defekte abzugrenzen

und den Grad der Debilität respektive der Imbezillität zu bestimmen. Den schlechtesten Eindruck machen die Kinder der III. und schwersten Stufe, die Idioten.

Was die sprachliche Entwicklung der geistig zurückgebliebenen Kinder anbetrifft, so findet man immer die verzögerte Sprachentwicklung. Einzelne Bruchstücke von Worten pflegen sich erst spät, meist mit 2 oder 3, ja 4 Jahren einzustellen. Manchmal sind die Kinder zunächst stumm. Sie sprechen nicht zu uns, weil sie uns ja nichts zu sagen haben. Recht viel Mühe machen uns die sogenannten versatilen Schwachsinnigen. Sie toben wild durchs Untersuchungszimmer oder wälzen sich sogar auf dem Boden herum. Häufig reagieren sie selbst auf starke Reize (Tamburin, Triangel, Glocke) nicht. Manchmal kann man die Aufmerksamkeit dieser Kinder für einen Moment fesseln, doch fehlt ihnen die Gabe der Konzentration. Sprechen erfordert eben eine gewisse An-

strenge und Aufmerksamkeit, die diese Kinder nicht aufbringen wollen oder können.

So ist es nicht verwunderlich, wenn geistig zurückgebliebene Kinder hochgradiges Stammeln (universelles Stammeln), formale Sprachmängel (Agrammatismus) und manchmal ein Poltern aufweisen. In der weitem Aufhellung gelingt es dem Kinde zwar oft die einzelnen Laute richtig zu bilden. Aber bezeichnend ist die sich immer wiederholende Unfähigkeit, die Laute auch in Silben und Worten richtig zu gestalten (Wortstammeln). Manchmal herrschen lange Zeit Einwortsätze vor.

In einer wichtigen Arbeit von Dir. Dr. Theodor Heller (Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, III. Jahrgang, Heft 4, 1936) wird über ein vierjähriges schwachsinniges Kind (ein eineiiger Zwilling) berichtet. Sprechübungen, die unter stetem Hinweis auf bekannte Gegenstände vorgenommen wurden, hatten zunächst nur geringen Erfolg. Dagegen begann der Knabe Worte aus der Umgangssprache «aufzuschnappen» und nachzusprechen. Die Schwierigkeiten der Aussprache bildeten beinahe keine Rolle. Im weitem Verlauf zeigte sich, daß der umfangreichere Bestand seiner Sprache massenhaft Wörter umfaßte, denen jede Sinnbeziehung fehlte. Der Autor schildert den weitem Verlauf folgendermaßen: «Diese für ihn sinnlose Wörter und Redewendungen wendet er eine Zeitlang immer wieder an, um sie dann wieder restlos zu vergessen, worauf an derer Stelle andere Wörter und Redewendungen treten, die er echoartig wiederholt. Es handelt sich also um eine Verbindung von Echolalie mit Verbigeration, die bei Oligophrenen recht häufig angetroffen werden. Das Aufschnappen sinnloser Wörter und die unbeholfenen Redewendungen beeinträchtigen den sinnvollen aufbauenden Anteil der Sprache. Man kann vermuten, daß ein solches Kind sprachlich viel weiter käme, wenn es gelänge, seinen Sprachendrang einzudämmen und die Sprachentwicklung auf die bewußte Wortgestaltung einzuschränken.» Damit ist ein wichtiger Hinweis in sprachtherapeutischer Hinsicht gegeben.

Bekanntlich beschäftigen die Sprachstörungen bei Schwachsinnigen nicht nur die Vertreter der praktischen Heilpädagogik in den Anstalten für geistig zurückgebliebene Kinder, sondern auch die Sprachtherapeuten der Sprachheilschulen und der ambulanten Sprachbildungsstätten. Im verflossenen Jahre hatten wir in der Abteilung für *Stimm- und Sprachkranke der Ohrenklinik Zürich* (Dir. Prof. Dr. L. Rüedi) Gelegenheit, uns wiederholt mit den verschiedenen Formen dieser Dyslogien zu befassen und sie zu beobachten. Es sind vor allem die Störungen der

Sprachentwicklung, das Laut-, Silben- und Wortstammeln, die Satzbau- und Sprachakzentstörungen, die wir feststellten.

Recht oft kommen bekanntlich die Eltern solcher debiler Kinder mit dem für sie vordringlichen Anliegen, die mangelhafte Sprache ihrer Lieblinge zu beheben und zahlreiche Fürsorgerinnen, Kindergärtnerinnen und Institutionen weisen nun solche Fälle in Sprachheilschulen, Sprachheilkinderheime ein, obgleich man weiß, daß diese den Normalbegabten mit Sprachfehlern offen stehen sollten. Diese Schwachbegabten blockieren aber ein Heim über sehr lange Zeit (zirka $\frac{1}{2}$ — 1 Jahr). Zur Zeit sind die Sprachheilschulen stark überfüllt, so daß bei der Zuweisung die Sichtung der Kinder heute noch strenger durchgeführt werden muß als früher. Nur wenige Kinderheime für geistig zurückgebliebene Kinder führen zugleich die Sprachübungsbehandlung durch (zum Beispiel Neu St. Johann), so daß einzelne Sprachheilschulen, zum Beispiel diejenige von St. Gallen¹, eben dazu übergehen mußten, diejenigen Schüler, die weit unter dem Durchschnitt begabt sind, nach dem Beibringen der fehlenden Laute frühzeitig in ein Heim für Schwachbegabte zu transferieren. Es fehlen in Zürich noch Kindergärten für schwachbegabte Sprachgebrechliche, obgleich nach dem großzügigen Einrichten von Sprachheilkindergärten auf die Initiative von Frau *Sulser-Bachmann* und der Behörden Bestrebungen für die Ausscheidung und Unterbringung dieser Zurückgebliebenen im Gange sind. Erwähnt sei noch, daß Oligophrene im Schulalter in einem ebenfalls von der Stadt Zürich geförderten Schulzirkel, der, von Frau Dr. *Egg-Benes* gegründet, zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen in kundiger Weise geführt wird, in besonderer Weise auch in sprachlicher Hinsicht gefördert werden, ebenso wie dies auch in den Spezialklassen des schulärztlichen Dienstes der Stadt Zürich (Leiter Dr. E. *Braun*) geschieht.

Nach zahlreichen Besprechungen mit Sprachheilpädagogen und Pädagoginnen ergibt sich immer wieder die auch im Kreis der *schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache* geäußerte Wünschbarkeit, daß Pädagoginnen und Pädagogen der Heime für schwachbegabte Kinder in vermehrtem Maße sich in sprachtherapeutischer Hinsicht ausbilden sollten. Seit es den Vertretern der *Arbeitsgemeinschaft* für Sprachgebrechliche (Präsident Dr. med. K. *Kistler*)² gelungen ist, die Ausbildung von Sprachheilpädagogen und Pädagoginnen zu gewährleisten und weiterzufördern,

¹ Mündliche Mitteilung von Herrn Dir. *Anmann*, der sich in besonders verdienstvoller Weise für die Lösung dieser Frage einsetzt.

² Das Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche in Zürich (Herr *H. Pesersen*) erteilt darüber gerne nähere Auskunft.

besteht ja die Möglichkeit, in Kursen und Anstaltspraxis sich die theoretischen und praktischen Kenntnisse anzueignen und den Lehrgang durch eine Prüfung mit Ausweis abzuschließen. Zurückgekehrt in ihre Heime können solche selbstlose Sprachtherapeuten mit neuem Auftrieb auch an die schwierige Aufgabe der so viel Geduld verlangenden Sprachübungsbehandlung geistig zurückgebliebener Kinder herantreten.

Falls den Anstalten keine Mittel zur Verfügung stehen, um einzelnen Erziehern die Teilnahme an solchen sprachtherapeutischen Kursen zu ermöglichen, müßte von der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zusammen mit der erwähnten Arbeitsgemeinschaft ein Gesuch an die betreffenden kantonalen Regierungen eingereicht werden. Es werden ja von einzelnen Kantonsbehörden in anerkennenswerter Weise bereits heute schon Kostenbeiträge zum Besuch heilpädagogischer Kurse gewährt, so daß wohl auch für diese Zwecke mit der nötigen Unterstützung gerechnet werden könnte.

Als nächste Aufgabe scheint mir das Wichtigste zu

sein, einmal festzulegen, in welchen Anstalten für geistesschwache Kinder sich im Rahmen der übrigen erzieherischen Maßnahmen eine eigentliche sprachtherapeutische Förderung durchführbar wäre, und wie viele Erzieher und Erzieherinnen sich für diese zusätzliche Ausbildung zu melden wünschen. So wäre meines Erachtens eine kurze Umfrage im Kreise der *Hilfsgemeinschaft für Geistesschwache* sehr wünschenswert, woraus hervorginge, ob die Leiter der betreffenden Anstalten die erwähnte Ausbildung einzelner sich freiwillig meldender Lehrkräfte nach den Grundsätzen der «Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche» begrüßen und ob sie ein gemeinsames Vorgehen in dieser Hinsicht unterstützen.

Der Zweck dieser Zeilen soll vor allem der sein, weitere interessierte Kreise auf die seit langem noch ausstehende Lösung der Frage nach vermehrter sprachlicher Förderung geistig zurückgebliebener Kinder aufmerksam zu machen. Es ist zu hoffen, daß bei der Sammlung aller Kräfte darin ein wesentlicher Schritt vorwärts getan werden könnte.

† Albert Gubelmann, 1887—1951

Am 16. Februar, einem herrlichen Vorfrühlingstag, hat die stadtzürcherische Lehrerschaft von ihrem lieben Kollegen Albert Gubelmann im Krematorium Abschied genommen. In Richterswil geboren, besuchte er in Baden zum Teil die Primar- und in Zürich-Außersihl die Sekundarschule. Während einer harten Jugendzeit litt er unter der langen Krankheit und dem frühen Tode der über alles geliebten Mutter. Die Großmutter in Dürnten, bei der er oft längere Zeit weilte und an der er mit kindlicher Zuneigung hing, bot ihm die familiäre Geborgenheit, deren er so sehr bedurfte.

Noch lebhaft erinnere ich mich des kleinen, bleichen Sekundarschülers, der im Februar 1902 mit einer großen Zeichnungsmappe über das Brücklein beim Seminar Küsnacht schritt, um an der Aufnahmeprüfung teilzunehmen.

Nach Absolvierung des Seminars wurde Freund Gubelman sofort als Verweser an die Sekundarschule Wiesendangen abgeordnet. Er verheiratete sich dort mit einer Witwe, die drei noch schulpflichtige Kinder in die Ehe brachte. Die Aufgabe, diesen Kindern den Vater zu ersetzen und sie miterziehen zu helfen, übernahm Albert Gubelmann mit Freude und Eifer. Schon 1907 wurde er nach Zürich gewählt, wo er nach kurzer Zeit die Führung einer Spezialklasse

übernahm. Voll und ganz in seinem Element fühlte er sich aber erst, als er 1919 an die Spezial-Arbeitsklasse im Schulhaus Sihlfeld übertreten konnte. Seine vielseitigen handwerklichen Kenntnisse und Fähigkeiten konnte er im Handarbeits- und Gartenunterricht an dieser Stufe ganz besonders ausgiebig betätigen. Diesen schwächsten unter den schwachen Schülern zu helfen, war ihm innerstes Bedürfnis und erfüllte ihn mit größter Genugtuung. So aufreibend diese Erzieherarbeit auch war, Albert Gubelmann harrte aus, bis ihn seine schwere Krankheit zwang, sich ganz zurückzuziehen. Sein gütiges Wesen und sein allzeit bereiter Helferwille sichern ihm bei seinen ehemaligen Schülern ein gutes Andenken.

Schon in früher Jugend zeigte Albert Gubelmann eine vielseitige musikalische Begabung. Mit seiner reinen Tenorstimme war er als sicherer Sänger, aber auch als gewandter Begleiter am Klavier und als Dirigent überaus geschätzt. Im Laufe der Jahre hatte er sich ein ganz besonders gepflegtes Lautenspiel angeeignet. Als «Sänger zur Laute», sei es mit fröhlichen Solo- und Soldatenliedern, oder in künstlerisch fein abgestimmten Duetten, war Albert Gubelmann nicht nur in Zürich, sondern weit darüber hinaus sehr beliebt. Jahrzehntelang gab es wohl keinen festlichen Anlaß in Kollegenkreisen, den er nicht mit seinen Liedern verschönt und an denen er sich nicht die

herzliche Dankbarkeit seiner vielen begeisterten Zuhörer ersungen hätte.

Mit zunehmendem Alter wurde es stiller um unsern lieben Freund. Im Sommer 1947 starb, nach 40jähriger glücklicher Ehe, seine Gattin. Von da an verschlimmerte sich sein Leiden und machte schließ-

lich seine Überführung ins Krankenhaus nötig. Unaufhaltsam schwanden seine Kräfte dahin, bis er endlich am 13. Februar still und schmerzlos entschlief. Wir werden unserem lieben, hilfsbereiten Freund und Kollegen ein treues Gedenken bewahren.

A. W., Schweizerische Lehrerzeitung

Basler Hilfsverein für Geistesschwache

Das Jahr 1950 darf als ein Jahr fruchtbringender und intensiver Arbeit bezeichnet werden. Wir freuen uns, daß das Interesse für die Erziehung und Schulung unserer Geistesschwachen überall im Wachsen begriffen ist. Unsere Anlässe waren durchwegs gut besucht.

Der 18. Januar brachte eine wertvolle Aussprache mit Dr. med. Charles de Roche vom Schularztamt. Es ist für uns eine Genugtuung, daß mit diesem Anlaß die Fühlungnahme zwischen Sonderklassen und Schularztamt intensiviert worden ist. Im Vordergrund standen die Probleme der Einweisungspraxis, die im Laufe der Jahre gelegentlich zu Unzutraglichkeiten geführt hat und nicht mehr voll befriedigte. Auch die starke Zunahme der erethischen und pathologischen Elemente an unserer Hilfsschule und die damit verbundenen schulischen und erzieherischen Schwierigkeiten wurden diskutiert. Schularzt und Schulpsychologe erklärten sich bereit, auch hier unterstützend und entlastend einzugreifen. Über die Zweckmäßigkeit der sexuellen Aufklärung unserer Schüler in der Hilfsschule gingen die Ansichten auseinander. Sicher ist, daß gerade diesem Gebiet in der Anormalenbildung allgemein zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sicher ist auch, daß die Schule einen Weg finden muß, das Versagen des Elternhauses in dieser Hinsicht zu kompensieren. Der Schularzt ist grundsätzlich bereit, wenn es gewünscht wird, im Rahmen des Hygieneunterrichts der Abschlußklassen an der Erfüllung dieser heiklen Aufgabe im Sinne eines Versuches mitzuarbeiten.

Am 16. März trafen sich die Mitglieder des Primarlehrervereins und des Basler Hilfsvereins für Geistesschwache im Saal des Restaurant «Zum Braunen Mutz» zu einem Diskussionsabend über gemeinsam interessierende Fragen. Es lag uns daran, unseren Kollegen an der Normalschule Einblick zu geben in die Besonderheiten der Geistesschwachenerziehung und -schulung. Alfons Arcozzi beleuchtete die Entwicklung der Basler Hilfsschule und die grundsätzlichen Probleme der heilpädagogischen Arbeit, während Adolf Heizmann über Besonderheiten im metho-

dischen Vorgehen und in der Anormalenerziehung überhaupt orientierte. Die lebhaft benützte Diskussion half manche Vorurteile gegen die Hilfsschule beseitigen und trug sicher auch zur Klärung der Fragen der Einweisung wesentlich bei. Unser Schulpsychologe, Prof. Dr. E. Probst, benützte die Gelegenheit, um auch seinerseits wertvolle Fingerzeige zu geben, wie vorzugehen ist, wenn solche Kinder die Normalschule belasten. Seine Ratschläge, die einer reichen Erfahrung entspringen, fielen denn auch sichtbar auf guten Boden. Ganz besonderes Interesse fand eine Ausstellung von Handarbeiten unserer Hilfsschule, die für diesen Anlaß vorbereitet worden war. So dürfen wir hoffen, daß auch dieser Diskussionsabend seine Früchte tragen wird zum Segen für unsere entwicklungsgehemmten Schützlinge.

Unsere Jahresversammlung führte uns am 20. Mai auf einer prächtigen Fahrt in die Anstalt Schloß Biberstein. Nach der Besichtigung des neuen Schulhauses und der Räumlichkeiten im Schloß, trafen wir uns im großen Speisesaal, wo uns der Hausvater, Herr Zeller, mit der Geschichte des Schlosses und der Anstalt bekannt machte. Anschließend fanden die geschäftlichen Traktanden unseres Vereins ihre Erledigung. Die Mitgliederzahl hat sich erfreulicherweise wiederum erhöht.

Ein Imbiß auf der unvergleichlich schönen Jura-weide oberhalb des Dorfes vermittelte uns einen herrlichen Ausblick auf die Alpen und damit einen schönen Abschluß dieser genußreichen Tagung. Die Heimfahrt im bequemen Autocar führte uns über unsern Kolonieort Hemmiken, wo wir von einer Hilfsklasse mit frischen Liedern herzlich empfangen wurden. Viele unserer Mitglieder hatten hier auch Gelegenheit, eine solche Schulkolonie aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

An der Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft in Bern beteiligten sich 14 Mitglieder unserer Sektion. Den Veranstaltern und Referenten dieser schönen Tagung sei auch an dieser Stelle unser herzlichster Dank ausgesprochen.

25 Mitglieder fanden sich am 27. September 1950

zu einer Besichtigung der Basler Webstube ein. Nach einer kurzen Orientierung über die Geschichte, den Zweck und das heutige Ausmaß der Basler Webstube führte uns der Leiter, Herr Buser, durch die verschiedenen Arbeitsräume, wo wir die Infirmen an der Arbeit beobachten konnten.

Am 19. Oktober referierte Fräulein Dr. med. Helene Katz, Spezialärztin für Kinderpsychiatrie, vor einer stattlichen Zahl über ihre Eindrücke, die sie auf einer Studienreise durch die USA gewonnen hat. Sie vermittelte uns wertvolle Einblicke in die Methoden der Psychiatrie, die in Amerika ganz allgemein auf ein breiteres Interesse stoßen als bei uns. Neu war für uns die Tatsache, wie intensiv auch den physiologischen Erkrankungen mit Hilfe der Psychiatrie entgegengewirkt wird. Eine große Zahl von Kliniken beschäftigt neben Chirurgen und Spezialärzten auch ausgebildete Psychiater.

Endlich trafen sich am 15. November 30 Mitglieder unserer Sektion mit der Arbeitsgemeinschaft südbadischer Hilfsschullehrer in der Anstalt St. Joseph in Herten (Südbaden). Diese Kontaktnahme mit den Kollegen unseres Nachbarlandes war für alle Teilnehmer wertvoll. Nach dem Besuch verschiedener Unterrichtslektionen an der vorzüglich geleiteten Anstaltsschule hielt Rektor Grein von Herten ein gut-

fundiertes Referat über «Entwicklungstreue Erziehung und Beschulung». Verbandsmitteilungen und eine Kaffeepause leiteten über zur gruppenweisen Besichtigung der Anstalt und boten Gelegenheit zur Aussprache. Mit Hingabe und Freude führten uns die großen Mädchen in der Turnhalle ihre Volkstänze auf und gaben Zeugnis von dem fröhlichen Geist, der in Herten herrscht.

So dürfen wir denn mit Genugtuung feststellen, daß das Jahr 1950 reich war an gediegenen Anlässen, an denen wir unser Wissen in mannigfacher Weise erweitern durften, an denen wir aber auch Gelegenheit fanden, immer wieder für unsere Geistesschwachen einzustehen.

Wieder durften wir drei früheren Hilfsschülern zum erfolgreichen Abschluß einer Berufslehre gratulieren und ihnen einen Zinnteller zur Anerkennung überreichen. Aber auch sonst erfahren wir viel Erfreuliches über die Bewährung unserer Ehemaligen in Beruf und Familie. Diese Tatsache möge uns davor bewahren, das Schulversagen unserer Schützlinge allzu tragisch zu nehmen, bedeutet dieses doch in den wenigsten Fällen eigentliche Lebensuntüchtigkeit.

Unser Dank gilt endlich allen, die unsere Sorge für die Infirmen teilen und uns immer wieder tatkräftig unterstützen.

Adolf Heizmann

† Anna Zellweger, Aarau — † Marie Müller, Schönenwerd

Die Sektion Aargau-Solothurn hat den Tod zweier eifriger Mitglieder zu beklagen. Am 21. Februar starb im Kantonsspital Aarau Fräulein *Anna Zellweger*, *gewesene* Übungslehrerin am Seminar Aarau, kurz vor der Vollendung ihres 74. Lebensjahres. Anfangs dieses Jahrhunderts wirkte die Verstorbene an den untern Klassen der Aarauer Schulen. Besonders viel Zeit wandte sie auf für die behinderten und schwachen Kinder. Bei ihr gab es keine Verschupfte und Zurückgesetzte. Unablässig suchte sie Mittel und Wege, auch sie lebensfähig zu machen. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß sie im Jahre 1916 einen Ferienkurs für Lehrkräfte an Hilfsschulen im Kanton Bern besuchte, von dem sie begeistert zurückkehrte. Auf ihre Initiative hin errichtete ein Jahr darauf Aarau eine erste Abteilung für Schwachbegabte an ihren Schulen und betraute Anna Zellweger mit der Leitung. Aber schon 1919 mußte sie ihren Platz wechseln, weil sie an die untere Übungsschule des Seminars Aarau gewählt wurde. Auch am neuen, einflußreichen Posten war sie unablässig für das Hilfsschulwesen tätig. Anna Zellweger dürfen es die

Aargauer verdanken, daß in den Zwanziger Jahren in fast allen größeren Gemeinden Hilfsschulen entstanden. Sie vermochte für diese Stellen auch immer wieder junge Kräfte zu begeistern, die ihre Ideen ins Volk hinaus trugen. Bis zum Rücktritt als Übungslehrerin im Jahre 1940 war die Verstorbene ein eifriges Mitglied der Sektion Aargau-Solothurn. Sie wußte dank ihrer Erfahrung manche interessante Diskussion einzuleiten und mit ihren immer aufschlußreichen Voten zu befruchten. Unsere Sektion hat Anna Zellweger sehr viel zu verdanken. Sie wird ihre Werke in Ehren halten.

Einen Monat später starb unser Aktivmitglied Fräulein *Marie Müller*, Kindergärtnerin in Schönenwerd (Solothurn), knapp 60 Jahre alt, wenige Tage bevor es aus Gesundheitsrücksichten aus dem Schuldienst zurücktrat. Von Natur auf von zarter Konstitution, hatte die Verstorbene viele Schmerzen zu erdulden. Daher wohl kam ihr die besondere Liebe und Zuneigung zu den gebrechlichen Kindern, deren sie sich in ihrem Kindergarten ganz besonders annahm.

Marie Müller fehlte fast an keiner Tagung unserer Sektion. Sie ergriff immer dann das Wort, wenn es um das Wohl der verschupften Kinder ging. Sie scheute sich nicht, gegen Ungerechtigkeiten scharf Stellung zu nehmen oder mit Vehemenz für Verbesserungen einzutreten. Was wir immer ganz besonders

an ihr schätzten, war der gesunde Humor, mit dem sie ausgestattet war. Mit ihm kam sie über ihr Leiden und die Schwierigkeiten im Kindergarten hinweg, den sie in weiser Strenge zu lenken wußte. Marie Müller bleibt uns als mutige Kämpferin für unsere Sache unvergeßlich.

W. Hübscher

Ein Heilpädagoge schreibt einen Roman

Für keinen andern Beruf ist es wohl so notwendig wie für denjenigen des Heilpädagogen, daß sich dieser in der Freizeit noch mit etwas anderem auseinandersetzt. So ist es nicht verwunderlich, daß die meisten ein sogenanntes Steckenpferd reiten, um ihre Persönlichkeit einigermaßen im Gleichgewicht halten zu können und um nicht der Berufsdeformation zu erliegen, wozu die Gefahr besonders groß ist. So finden wir unter Heilpädagogen besonders viele, die die schönen Künste pflegen, sei es als Maler oder als Schriftsteller. Einer, der das Zeug zu letzterem ganz besonders hat, ist der Präsident des Basler Hilfsvereins für Geistesschwache, Adolf Heizmann. Der Schreibende weiß genau, daß der bescheidene Basler Kollege es nicht schätzt, ins Rampenlicht gezogen zu werden, aber sein Erstlingswerk ist so überzeugend, frisch, mutig und mit einem köstlichen Humor geschrieben, daß es eine kurze Besprechung verdient.

Wie kann es anders sein, als daß Adolf Heizmann sich in seinem Roman «*Eine Tür geht auf*» für die «hilflosen Menschenkinder» einsetzt, «deren Seelen in einen dunklen Schacht eingeschlossen» sind. Als Lehramtskandidat des Seminars in Schattligen (lies Schiers), das schon so viele Lehrer und Wissenschaftler mit einem gutgefüllten Schulsack ins Leben hinaus entlassen hat — zu ihnen gehört auch Professor Dr. H. Hanselmann — lernt unser Johannes Hirt, der «Idioten-Pestalozzi», in der Dorfschule, die er stellvertretungsweise zu führen hat, solche Kinder kennen, die sein Mitleid erregen und ihn zur Hilfe anspornen. Doch seine Kollegen haben nur ein mitleidiges Lächeln übrig; denn soviel Mühe und Kraft lohnt

sich doch nicht für «solche Idioten». Dieses erste Zusammentreffen mit schwachen und verschupften Kindern weist dem jungen Lehrer den Weg, der allen Widerwärtigkeiten zum Trotz nicht mehr von seinem Plane abzubringen ist: das eigene Ich zurückzustellen, um dem infirmen Menschenbruder zu helfen. Als Schulmeister der Armen kann er zugleich heilen und Schmerzen lindern. Was kann es Schöneres für einen Lehrer geben? Johannes Gegenspieler, Peter, zählt sich mehr zu den Herrenmenschen, die nicht viel übrig haben für die Gebrechlichen. Adolf Heizmann schildert die Entwicklung dieser beiden Hauptpersonen auch während ihres späteren Studiums und den Kriegsjahren knapp und überzeugend. Peter, der sich so überlegen glaubte, muß stark umlernen. Johannes aber tut sich ein Tor auf, die Tür zu einer wahrhaft großen Lebensaufgabe als Anstaltsvater.

Heilpädagogen lesen das Buch, das im Friedrich Reinhardt-Verlag in Basel erschienen ist, mit starker Anteilnahme. Da und dort tauchen Probleme auf, die einen selber im Alltag beschäftigen. Was der Erzählung besondern Wert verleiht ist ihre Gesinnung, ihre Einstellung zu der Forderung: Hingabe an die andern, wenn es auch um gebrechliche Menschen geht, Zurückstellen des eigenen Ich, um auch diesen Menschenbrüdern zu helfen.

Man darf gespannt auf weitere Erzählungen unseres Kollegen warten, der übrigens mit der oben besprochenen unserer Arbeit im Sinne der Aufklärung einen überaus wertvollen Dienst erweist.

W. Hübscher

Neue Schriften für Jugendliche

Dr. A. Descoedres: *Helden*. Kurzbiographien von Franz von Assisi, Pestalozzi, Beethoven, Tolstoi, Pasteur. 87 Seiten, kartonniert Fr. 1.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

Das Büchlein ist flüssig geschrieben. Die Jugend

läßt sich für Heldentum leicht begeistern. Da unsere Helden nicht Helden des Krieges, sondern des Friedens sind, so darf die Schrift jedem Jugendlichen in die Hand gedrückt werden; sie eignet sich zur Anschaffung für Jugend-, Schul- und Volksbibliotheken.